

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 22 (2009)
Heft: 12

Artikel: Hase in Gold : Gras wachsen lassen : Liebefeld-Park in Köniz, abwarten und Bäume wachsen lassen
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HASE IN GOLD...





...GRAS WACHSEN LASSEN

Wie die Siedlung ist auch der Liebefeld-Park noch im Wachstum. Und doch ist er schon grün und belebt und wirkt wie aus einem Guss.

Text: Werner Huber, Fotos: Bruno Augsburger

«Liebefeld-Park», kündigt die Tonbandstimme im Bus die nächste Haltestelle an. Ortsunkundige sind froh um den Hinweis, jetzt auszusteigen. Denn sonst würden sie wohl einfach am neuen Park vorbeifahren. Ins Auge stechen nämlich vor allem die Neubauten der Siedlung von Rykart Architekten. Den grünen Raum zwischen der Strasse und der Überbauung nimmt man zwar wahr, doch grosse Gesten sucht man hier vergeblich. Der Liebefeld-Park ist ein Werk der leisen Töne. In der Wettbewerbsausschreibung wünschte sich die Gemeinde einen Volkspark, den unterschiedliche Bevölkerungsgruppen vielfältig nutzen können. Die Landschaftsarchitektin Rita Mettler legte als Herzstück einen grossen grünen Teppich in die Mitte des schmalen dreieckigen Areals. Diese Wiese ist das Spielfeld für viele Freizeitaktivitäten, dort kommen sie einander nicht ins Gehege.

Die beiden Längsseiten des Parks nehmen die unterschiedliche Nachbarschaft auf. Gegen die stark befahrene Schwarzenburgstrasse fasst ihn eine zweireihige Promenade «unter den Linden». Hecken aus Buchen, Eiben, Liguster, Stechpalmen, Blut- und Hainbuchen bilden den Abschluss und dämpfen etwas den Lärm. Auf einen baulichen Lärmschutz verzichtete man bewusst und zum Glück: Auch die Pendlerinnen und Pendler, die im Auto, im Bus und in zwei Jahren im Tram hier vorbeifahren, sollen etwas vom Park sehen, und ausserdem muss hier ja nicht Friedhofsruhe herrschen. Ein schmales Betonband trennt die Promenade scharf von der grossen Wiese ab und präzisiert mit einer kleinen Niveaudifferenz diese Grenze. Gegen die Wohnüberbauung grenzt sich der Grünraum weniger markant ab. Eine mäandrierende Mauer aus Stampfbeton schafft dennoch eine Zäsur und nimmt den leichten Terrainunterschied auf. Davor liegen die Retentionsbecken für das Dachwasser der Siedlung. Im Gegensatz zur einheitlichen Lindenpflanzung an der anderen Seite gibt es hier unregelmässige Pflanzungen alter Waldbäume: Flatterulme, Nuss- und Maulbeerbäume.

WASSER SPIELT DIE HAUPTROLLE Die Spitze, in der sich die beiden Flanken treffen, ist noch stumpf. Rita Mettler zeigte im Wettbewerb auf, wie der Park gegen das Zentrum hin seinen Abschluss finden könnte. Vorerst geben sich noch Baracken und Parkplätze ein Stelldichein. Erst im Zusammenhang mit einer geplanten Bebauung wird hier der definitive Abschluss gestaltet werden. Der Schwerpunkt des Liebefeld-Parks liegt ohnehin am anderen Ende, beim Wasserbecken am tiefsten Punkt. Ein baumbeständiger Platz schliesst die Anlage ab, eine flache, monolithische Betontreppe führt ins Wasser. Bänke laden ein, die Aussicht zu geniessen. Von hier aus wirkt die Anlage in ihrer Längsachse besonders gross. Später soll ein Café den Platz unter den Linden beleben. Zwei Wasserstellen speisen den See: ein Brunnen mit Frischwasser und eine Grundwasserquelle, die als kleines Bächlein in den Teich läuft. Dessen Wasserfläche liegt noch unberührt da, doch zeigen Aufschüttungen an den Schmalseiten, dass hier bald Schilf und andere Pflanzen spriessen werden. Das Pendant zur scharfen Treppenkante bildet auf der gegenüberliegenden Seite die grosse Wiese, die langsam im Wasser versinkt. Eine Insel in dem bis zu 2,5 Meter tiefen Gewässer verleiht der perspektivischen Wirkung eine zusätzliche Dimension.

Die gestalterische Handschrift der Landschaftsarchitektin erschliesst sich erst auf den zweiten Blick. Bäume und Sträucher spielen darin die Hauptrolle, doch diese müssen erst noch wachsen und gedeihen. «Harte» architektonische Elemente setzte Rita Mettler zurückhaltend ein, diese dafür in höchster Präzision. Die Betontreppe am Wasserbecken ist ebenso in

Ortbeton gefertigt wie die lange Mauer entlang der Lindenpromenade und auch die beiden Wasserstellen mit einem Einlauf in Bronzeguss. «Es war mir wichtig, dass alles eins ist», betont die Landschaftsarchitektin. Als Sitzbank wählte sie das bewährte Landimodell.

EIN ERGEBNIS JAHRZEHNTELANGER PLANUNG Dass hier, inmitten des Siedlungsgebiets zwischen Bern und Köniz, eine so grosse Grünfläche erhalten blieb, ist der landwirtschaftlichen Forschungsanstalt des Bundes zu verdanken. 1897 schenkte der Kanton der Eidgenossenschaft das Areal mit der Bestimmung, hier eine Land- und milchwirtschaftliche Versuchs- und Untersuchungsanstalt zu betreiben. Während rundherum das Siedlungsgebiet wuchs, blieb die Forschungsanstalt von jeder Bebauung frei. Mit den Jahrzehnten schälte sich so der Dreispitz als grüne Fläche von Liebefeld heraus. Die Forschungsanstalt hat den Ort verlassen, doch mit den Bundesämtern für Veterinärwesen und für Gesundheit ist der Bund nach wie vor am Ort präsent und er will diesen Standort ausbauen. In jahrzehntelangen Verhandlungen einigten sich Bund, Kanton und Gemeinde auf die künftige Nutzung des Areals der früheren Forschungsanstalt: Auf einem Drittel sollen Arbeitsplätze für den Bund entstehen, auf einem Drittel Wohnungen und auf einem Drittel ein Park. «Mit diesem politischen Entscheid haben wir einen Teil des Landes der Überbauung entzogen – und zwar dauerhaft», unterstreicht Luc Mentha, Gemeindepräsident von Köniz, und windet damit seinem Amtsvorgänger ein Kränzchen. Silvia Kistler und Rudolf Vogt gewannen 1996 den städtebaulichen Wettbewerb und erarbeiteten einen Richtplan für das gesamte Areal.

DIE BÄUME HABEN ZEIT ZUM WACHSEN Schon im Wettbewerb von 2005 war klar, dass die finanziellen Mittel der Gemeinde beschränkt sind. «Wir waren uns bewusst, dass es für dieses Geld keinen kompletten Park gibt», blickt Rita Mettler zurück. Etappierung war für alle Wettbewerbsteilnehmer das Thema. Dabei haben Mettler Landschaftsarchitekten einen unkonventionellen Weg eingeschlagen: Sie legten nicht zuerst die eine Hälfte des Parks an, um dann in ein paar Jahren die andere Hälfte zu erstellen, sondern sie bauten alles auf einmal – aber nicht ganz fertig. Sämtliche prägenden Elemente sind da: die Modellierung des Terrains, die Abschlusswand gegen die Wohnsiedlung, die Betoneinfassung des Wasserbeckens und der lange Betonstreifen parallel zur Schwarzenburgstrasse. Vorerst nur eingekiest sind auch der Längsweg auf der Seite der Wohnsiedlung und die Verbindung quer über die grosse Wiese. Sie sollen später mit honigfarbenem Asphalt befestigt werden. Vor allem aber wurden sämtliche Bäume gesetzt – sowohl jene entlang der Strasse als auch jene gegen die Wohnüberbauung. Zurückgestellt wurden die Beleuchtung (die Leerrohre sind verlegt), die Chaussierung des Hauptplatzes und der Allee, das Café und die Gestaltung der Parkspitze gegen das Zentrum, die ohnehin nicht Teil des Wettbewerbs war.

Diese Art der Etappierung hat einen entscheidenden Vorteil: Die Bäume bekommen einen Wachstumsvorsprung. Denn wie fast jedes Werk von Landschaftsarchitekten ist auch der Liebefeld-Park mit der Eröffnung zwar gebaut, aber noch nicht fertig. Erst in zwanzig Jahren werden wir ihn so erleben, wie ihn Rita Mettler gedacht hat. Hätte man ihn nur zur Hälfte, aber dafür komplett realisiert, wäre die Zäsur zwischen der ersten und zweiten Etappe auf lange Zeit ablesbar geblieben – falls man die zweite Etappe überhaupt nach den ursprünglichen Plänen bauen würde. Denn >>



< Die grosse Wiese des Liebefeld-Parks lässt alle Möglichkeiten zur Bespielung offen.

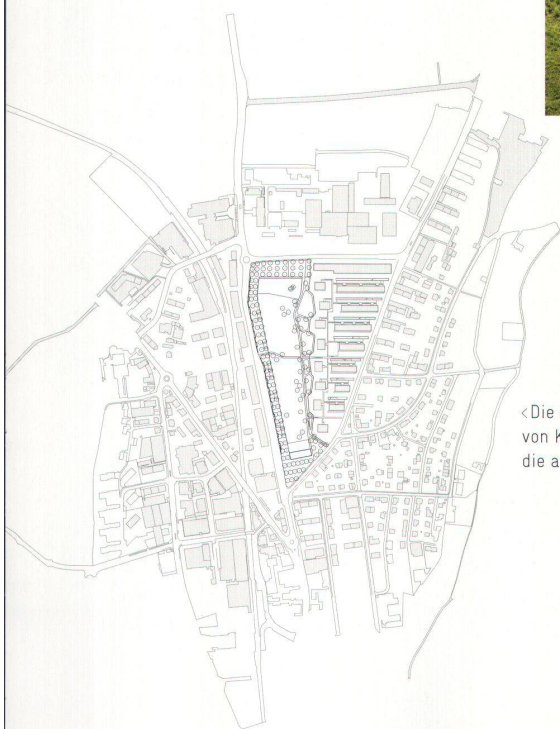
∨ Die Mauer aus Stampfbeton grenzt den Park von der Siedlung ab.



> Das Dachwasser der nahen Siedlung sammelt sich in den Retentionsbecken.



< Rita Mettler.



< Die eine Hälfte des «grünen Dreiecks» von Köniz wurde überbaut, die andere ist ein Park geworden.

» politische Stimmungen wechseln manchmal schneller, als die Bäume wachsen. Nun kann sich die Gemeinde mit der Umsetzung der nächsten Etappe Zeit lassen und Erfahrungen sammeln.

STADT ODER DORF? Ist Köniz ein Dorf oder eine Stadt? Diese Frage bewegte die Gemüter in der weitverzweigten Gemeinde immer wieder aufs Neue (siehe HP 4/05). Ein Dorf braucht keinen Park, es liegt wie eine Insel inmitten von Grün. In einer Stadt hingegen sind die Grünanlagen die Inseln innerhalb der Bebauung – so auch in Liebefeld. «Wer einen Park baut, ist eine Stadt», meint denn auch Gemeindepräsident Luc Mentha. Tatsächlich ist die Gemeinde an ihrer nordöstlichen Flanke mit den Ortsteilen Liebefeld, Spiegel, Wabern und Köniz nahtlos mit der Stadt Bern verwachsen; die Überbauung Weissenstein-Neumatt liegt gar auf beiden Seiten der Grenze. Hier ist Köniz Stadt. Betrachtet man jedoch den Übersichtsplan der Gemeinde – mit 51 Quadratkilometern flächenmässig die viertgrösste des Kantons, die zwölftgrösste der Schweiz –, stellt man fest: Die Mitte ist leer, keine Stadt weit und breit.

«Stadtgemeinde Köniz», mit dieser Bezeichnung ist der Gemeinderat vor ein paar Jahren bei der Stimmbewölkerung deutlich gescheitert. Mit der Stadt im Namen sahen sich die Bauern aufs Abstellgleis geschoben und die Zuzüger aus der Stadt wollten weiterhin auf dem Land – also im Dorf – leben. Ihren städtischen Park haben die Könizerinnen und Könizer Ende August dennoch freudig angenommen, nachdem sie bereits den Kredit problemlos genehmigt hatten. Baupatenschaften und Sponsoringbeiträge für Einrichtungsgegenstände machten die neue Anlage für viele zu «ihrem» Park; Messingplaketten im Boden zeugen von diesem Engagement. Ein Namenswettbewerb verankerte ihn schon frühzeitig in den Köpfen der Bevölkerung. Neben exotischen und zwanghaft originellen Vorschlägen wurde ein Name am meisten genannt. Und der wird der bescheidenen, präzisen Gestaltung am besten gerecht: Liebefeld-Park.

KOMMENTAR DER JURY

Der Wunsch der Gemeinde war klar: «Behörden und Bevölkerung von Köniz wünschen sich einen Volkspark mit hoher Akzeptanz», hiess es in der Wettbewerbsausschreibung. Rita Mettler hat diesen Wunsch souverän umgesetzt. Die grosse Wiese in der Mitte des Parks definiert keine Nutzungen, sie lässt alle Möglichkeiten offen. Das Wasserbecken gibt der Grünanlage einen Schwerpunkt. Die beiden Flanken der Wiese reagieren geschickt auf die Umgebung: die Wohnsiedlung einerseits, die stark befahrene Strasse andererseits. Raffiniert ist die Etappierung. Das Projekt ist so angelegt, dass die Gemeinde den Park trotz beschränkter Mittel in seiner ganzen Ausdehnung realisieren konnte. Die Bäume als räumlich wirksame Elemente können so wachsen und Kraft gewinnen. Die fehlenden Teile können jederzeit in einer zweiten Etappe verwirklicht werden.

RITA METTLER

Rita Mettler ist Landschaftsarchitektin HTL. Sie gründete das Büro Mettler Landschaftsarchitektur 1995 in Berlin und 2002 in Gossau (SG). Das Büro beschäftigt 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der jüngste Wettbewerbserfolg ist die Gestaltung des Max-Frisch-Platzes in Zürich-Oerlikon.

LIEBEFELD-PARK

Schwarzenburgstrasse, Liebefeld / Köniz

> Bauherrschaft: Gemeinde Köniz

> Projektleitung Gemeinde: Ueli Zingg, Rolf Fuchs

> Landschaftsarchitektur: Mettler Landschaftsarchitektur, Gossau und Berlin; Rita Mettler, Nicole Ptak

> Bauleitung: Metron, Bern; Philippe Marti

> Bauingenieur Wasserbau: Bucher + Dillier Ingenieurunternehmung, Luzern; Urs Dillier, Stefan Annen

> Gesamtkosten 1. Etappe: CHF 2,3 Mio.



BLICKFANG
HPL

swissbau: Halle 1, Stand A70

Argolite

www.argolite.ch